

Christian Höppner: Transkulturelle Kommunikation. Ich und Du. Containerland Deutschland

Der Text ist in *politik und kultur* 05/2010, Beilage inter|kultur erschienen.

Ich sehe was, was Du nicht siehst. Kein Kinderspiel, sondern Alltag in Deutschland. Ob Kirchturmspitzen, Kopfbedeckungen oder Rituale im alltäglichen Zusammenleben: die babylonische Wahrnehmungsverwirrung nimmt zu. In der aktuellen Debatte um Interkultur und Transkultur herrscht ebenfalls Verwirrung jedoch geht es nicht um Begriffe, sondern um die Haltungen die dahinter stehen.

Letztlich geht es um einen Paradigmenwechsel von einem statischen Modell nationaler Kultur zu einem über politische, nationale und weltanschauliche Grenzen hinweg vernetzten Modell, das Veränderungen in Rezeption und Kommunikation von Individuum wie Gesellschaft in ihren sozialen Kontexten ebenso wie Wanderungsbewegungen und die damit verbundenen Transformationsprozesse einbezieht. Während Interkultur im Sinne des Herderschen Kugelmodells von der Abgrenzbarkeit der Kulturen ausgeht, verbindet sich mit Transkultur nach Wolfgang Welsch Offenheit und gegenseitige Durchdringung.

Interkultur ist vergleichbar mit einem voll beladenen Containerschiff. Wir sitzen alle in einem Boot, jedoch in unterschiedlichen Containern. Die enge Begrenzung eines Containers erlaubt keinen Weitblick über alle Container hinaus auf die übrigen Schiffe, sondern bestenfalls die Wahrnehmung der benachbarten Container. Dieses Containerdenken von Individuen bzw. Gruppen hier: ich/wir, dort: Du/ihr entspricht den Sicht- und Handlungsweisen, die seit den 1980er Jahren mit dem Stichwort interkulturell umschrieben werden. Interkulturell hat sich zu einem Terminus in der politischen Kommunikation und den Medien entwickelt, der das Miteinander in unserer Gesellschaft auf die Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen verengt. Hier wir (die Deutschen) dort die Menschen mit Migrationshintergrund.

Diese Verengung blendet aus, dass jeder Mensch Teil kultureller Entwicklung ist, d.h. selber durch sein Verhalten kulturelle Entwicklung beeinflusst, ebenso wie er durch sein kulturelles Umfeld beeinflusst wird. Diese Wechselprozesse vollziehen sich permanent in Geschichte und Gegenwart. Allein die Wortbedeutung von interkulturell zwischen den Kulturen, verdeutlicht, dass es mindestens zwei voneinander abgegrenzte Positionen geben muss. Dabei bezieht sich Begegnung der Kulturen nicht nur auf die Kulturen aus rund 190 Ländern in unserem Land, sondern auf jede Interaktion zwischen Individuen bzw. Gruppen in unserer Gesellschaft. Im transkulturellen Selbstverständnis ist jeder Mensch Teil kultureller Vielfalt. Es gibt nicht eine (Leitkultur), zwei oder drei kulturelle Identitäten, sondern so viele Identitäten wie Menschen in unserer Gesellschaft. Kulturelle Vielfalt speist sich aus der Anzahl kultureller Identitäten. Die kleinste Keimzelle eines kulturellen Kraftfeldes ist jeder Mensch selbst. Daraus entwickeln sich in soziokulturellen Kontexten weitere kulturelle Kraftfelder, deren Wahrnehmungsausdehnung globale Wirkung erreichen kann. Die Individualität kultureller Identitäten ist die Keimspur kultureller Vielfalt.

Die Neugier auf das Eigene und das Andere und die Chance der Entdeckung des Eigenen und Anderen sind Potentiale, die bei jedem Menschen gehoben werden können ein Leben lang. Begegnungen, die das Eigene im Anderen und das Andere im Eigenen deutlich werden lassen können, bilden die zentrale Ausgangsplattform für die transkulturelle Kommunikation. Das Andere lässt sich dabei mit dem (noch) Unbekannten bzw. mit dem Bekannten, aber (noch) nicht Eigenen, umschreiben. Das Eigene bildet eine

jeweilige Momentaufnahme des sich selbst Bewusst seins ab. Der permanente Prozess der Durchdringung des Eigenen mit dem Anderen und des Anderen mit dem Eigenen hängt in seiner Intensität stark von den Rahmenbedingungen des täglichen (Er)Lebens und von den prägenden Einflüssen insbesondere in der ersten und nachhaltigsten Prägungsphase bis zum etwa 13. Lebensjahr ab. So schärft die transkulturelle Idee die Wahrnehmung für das Gemeinsame wie das Trennende und damit auch eine Kultur der Unterschiedlichkeit.

In dem Selbstbewusstsein des Eigenen spiegelt sich die Erfahrung der Wechselbeziehung mit dem Anderen. Das ist nicht der Grauschleier multikultiversessener Blindheit und Durchmischung, wie Kritiker der transkulturellen Idee unterstellen, sondern Stärkung des je Eigenen.

Insofern ist die Diskussion um Interkulturalität oder Transkulturalität kein Nebenkriegsschauplatz (siehe Max Fuchs: Vielfalt als Reichtum?, in *politik und kultur* Ausgabe 4/2010), sondern essentiell für unser Miteinander. Gerade die im Kultur- und Bildungsbereich versammelte Zivilgesellschaft steht in der Verantwortung, den Paradigmenwechsel zu einem transkulturellen Selbstverständnis in der gesamtgesellschaftlichen Perspektive anzustoßen. Kulturelle Vielfalt bezeichnet keinen Zustand, sondern eine Entwicklung unterschiedlicher kultureller Erscheinungsformen. Kulturelle Vielfalt ist das bestimmende Merkmal des Kulturlebens. Deutschland ist bunt und reich. Reich an Kulturellem Erbe, reich an Kulturen anderer Länder und reich an kreativem Potential. Diese drei Bereiche sind die Kernmerkmale Kultureller Vielfalt und bilden die drei Grundsäulen der UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. (siehe Christian Höppner: Transkulturalität: Fata Morgana oder Realität?, in: *politik und kultur* Ausgabe 03/10, Beilage inter I kultur). Der Weg zu einer transkulturell geprägten Gesellschaft verbindet sich für mich mit den folgenden vier Meilensteinen: Kulturelle Vielfalt stärken Transkulturalität und kulturelle Vielfalt bedingen einander. Das Bewusstsein für den Reichtum kultureller Vielfalt und die Bedeutung für unsere Gesellschaft und die transkulturelle Kommunikation ist unterentwickelt. Zum einen ist die völkerrechtlich verbindliche UNESCO Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen außerhalb von Fachkreisen nahezu unbekannt und zum anderen werden die Themen Vielfalt und Interkultur auf die Beziehung zu den Kulturen anderer Länder in unserem Land reduziert. Dabei ist diese Konvention das gesellschaftspolitische Handlungsinstrument zur Stärkung kultureller Vielfalt. Nach den beispielhaften Konsultationsprozessen der Deutschen UNESCO-Kommission in der Genese der Konvention sind nun vor allem Politik und Zivilgesellschaft gefordert, die Kernbotschaften dieser Konvention zu übersetzen und zu kommunizieren. Übersetzen bedeutet, neben der Vermittlung der Kernbotschaften Ansatzpunkte zu finden, wie diese Konvention auf allen drei föderalen Ebenen Bindungswirkung entfalten kann. Transkulturelle Kompetenzen bilden Die Bildung transkultureller Kompetenzen ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Die Verantwortungsdelegation an die Integrationsbeauftragten ist kontraproduktiv, weil weite Bereiche gesellschaftlichen Lebens sich der Befassung mit dieser Aufgabe entledigen bzw. sich ihr bestenfalls mit dem interkulturellen Containeransatz widmen.

Transkulturelle Kompetenz gehört in alle Bereiche der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Das ist nicht nur eine Frage unseres kulturellen Selbstverständnisses und des daraus folgenden Miteinanders, sondern auch für das Exportland Deutschland von wirtschaftlichem Bedeutung. Nachhaltigkeit leben Transkulturalität braucht Nachhaltigkeit in der bildungskulturellen Infrastruktur. Die Tendenzen zur Eventisierung im Bildungs- und Kulturleben gefährden Kontinuität und Qualität.

Kulturelle Teilhabe sichern Transkulturalität braucht kulturelle Teilhabe. In dem Maße wie das

Individuum Neugierde auf das Eigene entwickeln kann, kann die Neugierde auf das Andere wachsen und umgekehrt. In dem Spannungsfeld von Jeder soll nach seiner Façon selig werden und der teilweise pervertierten Idee der Leitkultur entwickeln sich Leitlinien für jede Gesellschaft. Die gesamtgesellschaftliche Akzeptanz dieser Leitlinien zwischen Burkaverbot, Sprachkompetenz und Assimilation hängt wesentlich vom Selbstverständnis des kulturellen Miteinanders in der Wahrnehmung und dem Zusammenleben ab. Ich sehe was, was Du nicht siehst und das ist bunt.

Der Verfasser ist Vizepräsident des Europäischen Musikrates und des Deutschen Kulturrates